Hannes Seidl / Gisela Nauck

Good Morning Deutschland

Ein soziales Kunstprojekt mit Geflüchteten für Geflüchtete: Zweiter Erfahrungsbericht

Ein dreitägiges Programm aller drei Radiostationen: Donaueschingen, Stuttgart und Frankfurt/Main in der Flüchtlingsunterkunft Donaueschingen während der Donaueschinger Musiktage war für Good Morning Deutschland *nach fünfeinhalb Monaten Sendung ein Höhepunkt. Zugleich näherte sich das auf zunächst sechs Monate veranschlagte Projekt damit seinem Ende.* Positionen *beenden damit auch die Begleitung dieses bis jetzt einmaligen Kunst/Musik/Radioprojekts – obwohl es weitergeht. Die Idee, durch Musik, Wissen, Interviews und deren Vermittlung via Radio Integrationsbrücken zu bauen, hat bestens funktioniert und so können wir nur wünschen, dass dieses »Radio als Selbstermächtigungsinstrument« (Hannes Seidl) tatsächlich zu einem »Virus wird, der sich in weiteren Flüchtlingsunterkünften ausbreitet«.* (Die Redaktion)

Gisela Nauck: Wodurch war es möglich, diese konzentrierte radiophone Aktion in Donaueschingen durchzuführen, und welches Anliegen habt ihr damit verfolgt?

Hannes Seidl: Wir hatten die Idee, das Radio bei einer solchen Gelegenheit durchgehend zu präsentieren und auch alle drei Teams nach Donaueschingen zu bringen. Die Musiktage haben uns dabei unterstützt. Dass es möglich war, so viel Live Radio zu senden, ist vor allem den drei Teams zu danken, die durch die Erfahrungen der letzten Monate sehr gut darin geworden sind, längere Strecken live Radio zu machen und spontan auf Gäste und Besucher einzugehen. Nachdem wir entschieden haben, alle Teams für die drei Tage einzuladen, haben wir alle möglichen KomponistInnen und InterpretInnen[1] eingeladen, zu uns ins Radio zu kommen und mit unseren Redakteuren zu reden. Antonia Rohwetter – Assistentin des Projekts – hat da sehr viel organisiert und die Radioteams vorbereitet, indem sie ihnen Materialien zu den KünstlerInnen geschickt hat, die bei uns zu Gast waren. Darüber hinaus gab es ja auch noch Leute aus der Unterkunft, die sich eingebracht haben, auch wenn es dieses mal wenige waren. Zum einen, weil die Unterkunft ja nur noch wenige Geflüchtete beherbergt – 170 im Verhältnis zu 2 500 Menschen vor einem Jahr – zum anderen haben die Geflüchteten aufgrund der vielen Besucher dann erst mal lieber aus der Distanz beobachtet.

G.N.: Wie war die Resonanz, sowohl seitens der anwesenden, geflüchteten Menschen, die in den Gebäuden der ehemaligen Kaserne französischer Soldaten in der Friedhofsstraße eine vorläufige Bleibe gefunden haben und die Sendungen live vor dem gläsernen Studio verfolgen konnten, seitens der Donaueschinger Festivalbesucher als auch hinsichtlich medialer Reaktionen etwa per Anruf, Email oder SMS?

H.S.: Anrufe, SMS oder Emails haben wir in den drei Tagen gar nicht bekommen. Wir hatten aber enorm Glück mit dem Wetter, so dass es vor dem Studio konstant gut bis sehr gut besucht war. Da blieben doch viele länger sitzen als ich es erwartet hätte, haben einfach dem Radio zugehört oder es auch als Hintergrund genutzt und sich unterhalten. Meistens waren es Gäste der Musiktage und Donaueschinger, die auch die Möglichkeit nutzen wollten, sich die Unterkunft mal von innen anzusehen – was ja sonst nicht ohne weiteres möglich ist. Erst ab dem zweiten Tag kamen dann auch immer mehr der Geflüchteten, haben sich unter die Hörerschaft gemischt und dann auch eingebracht. Einige Männer haben sich etwa beschwert, dass ihre Musik zu wenig präsent wäre, sie fühlten sich als Geflüchtete aus den Maghreb-Staaten diskriminiert, ihrer Meinung nach gab es zu viel arabische Musik. Wir haben dann ihre Wünsche aufgenommen und deren Songs gespielt. Als wir die Redaktion zusammen gestellt hatten, gab es sehr viel mehr syrische und afghanische Flüchtlinge und kaum Menschen aus den Maghreb Staaten, wie es derzeit der Fall ist. Da muss man dann halt spontan reagieren.

Die Stimmung rund um das Studio war ziemlich schön, sehr entspannt, viel interessiertes und respektvolles Zuhören, gleich, ob es um zeitgenössische Musik von MusikerInnen der Musiktage ging oder um arabischen Pop ...

G.N.: Als ich da war, haben zwei Männer, offenbar Flüchtlinge, vor dem Studio zusammen mit dem Moderator getanzt, eine Art Schreit-Rundtanz, zu georgischer Musik, glaube ich …

H.S.: … Das persönliche Feedback, dass ich bekommen habe, war positiv bis begeistert. Gerade von den Anwohnern in Donaueschingen bekam ich oft zu hören, dass sie es wichtig finden, in dieser Richtung, also von den Geflüchteten in die Stadt hinein, das Gespräch zu fördern.

1 Die von Hannes Seidl bevorzugte Schreibweise »Komponist*innen«, »Interpret*innen«, die Frauen und Transsexuelle gleichberechtigt umfasst, ist der in Positionen üblichen Schreibweise mit großem Binnen I angepasst worden.

G.N.: Wie sind die Geflüchteten mit der Situation umgegangen, dass jetzt doch sehr viel neue Musik in die Unterkunft kam, also nicht mehr ihre Musik gespielt wurde?

H.S.: Ich finde, die Durchmischung mit den *Donaueschinger Musiktagen*, mit dem, was klanglich da sonst noch passiert, hat gerade nicht zu einer Schwächung der Positionen der Geflüchteten geführt, sondern zeigt, dass die Teams aus ihrer Sicht als Geflüchtete oder Ansässige die MusikerInnen befragen können: teils bewundernd, teils auch kopfschüttelnd sagen konnten, das interessiert uns, warum macht ihr das, wie kann ich das, was ihr da macht verstehen usw.

Entscheidend ist, dass die Position der Geflüchteten die des Sprechenden geworden ist. Aus dieser Position können die Redakteure – und das ist gleich welche, dass haben alle so gemacht – sehr souverän auf fremde Kulturen treffen. Im Fall der *Donaueschinger Musiktage* war die fremde Kultur nicht die eines fremden Landes, sondern die neue Musik, die ja auch unbekanntes Terrain war. Dieser Musikkultur konnten sich die Redakteure des Radios auf Augenhöhe nähern. Dieses Selbstbewusstsein der Radioschaffenden ist, denke ich, einfach entstanden durch die Freiheit, dieses Radio über ein halbes Jahr zu gestalten. Ganz egal wer jetzt Redakteur ist oder Sprecherin – ob man vor einem Jahr aus Syrien geflohen ist, vor fünfzehn Jahren aus dem Iran oder in Stuttgart geboren ist. Das Radio hat als Plattform eine Position gewonnen, von der aus es möglich ist, sich als ein souveränes Gegenüber zu behaupten.

Das Radio ist aber auch noch im Entstehen, und es wird interessant sein, wohin es sich entwickeln wird. Das hängt immer von den Geflüchteten ab, die in unmittelbarer Nähe des Radios sind. Es ist also ein permanenter Arbeitsprozess, so ein offenes Radio aufrecht zu erhalten und offen zu bleiben.

G.N.: Du sagst, das Radio ist immer noch im Entstehen – inwiefern haben die Flüchtlinge selbst diese Art von Radio beeinflusst, verändert?

H.S.: Das Radio ist ja mit der Idee entstanden, eine Plattform herzustellen, deren Nutzung recht offen geblieben ist. Es ist ein Radio für geflüchtete Menschen mit ihrem kulturellen Wissen, ihren Interessen, musikalischen Wünschen und Vorstellungen. Und es bietet die Möglichkeit, sich zu vernetzen, auszutauschen, kennenzulernen und gemeinsam zu musizieren.

Wir haben bestimmte Rahmenbedingungen hergestellt – Mehrsprachigkeit, Logo, Live-Formate, Jingles, Redaktion – und dann aber geschaut wie sich das entwickelt. Wir haben als Team schon die Sendungen redaktionell betreut, aber nicht etwa politisch oder klanglich tatsächlich eingegriffen. Und dann sind es Prozesse zwischen den Menschen, die das Radio tagtäglich machen und denen, die ab und zu mal vorbei kommen, solchen die zuhören und Emails schreiben und schließlich solchen, die selbst ein Radio gründen wollen. Und da reagieren die verschiedenen Redakteure unterschiedlich drauf und entsprechend entstehen in Frankfurt plötzlich sehr viele Sendungen, in denen Musik als kultureller Signifikant einer bestimmten Zeit, einer Region, einer Identität im Vordergrund steht. In Stuttgart stehen – ohne dass das geplant war – politische Fragen im Zentrum vieler Sendungen. Realpolitische innerhalb der Unterkunft oder der Stadt, aber auch im größer gefassten Sinn, wo die politische Bedeutung bestimmter Lieder und Gesänge thematisiert wird. Und in Donaueschingen war die reale gegenwärtige Situation in der Unterkunft das entscheidende Kriterium, wie die Sendungen strukturiert wurden, also die Frage danach, was das Radio dazu beitragen konnte, dass es in der Unterkunft für alle Betei-



Hannes Seidl: »… das hat ja mit neuem Hören und mit fremden Dingen hören zu tun und deshalb gehört dieses Radio genau in die Donaueschinger Musiktage hinein.« Im Donaueschinger Studio während der Musiktage (v.l.n.r.: Yanal Jarkas und Marie Koppel vom Studio Frankfurt/Main mit Aziz Haschemi vom Studio Donaueschingen, hinter ihnen Hannes Seidl. (Foto: SWR, Ralf Brunner).

Editorial

Im langjährigen Streiten um den Erhalt von Orchestern ist eine Tatsache völlig unbeachtet geblieben: Die soziale Trägerschicht der neuen oder zeitgenössischen Musik sind längst nicht mehr die Konzerthäuser, Orchester und Opernhäuser samt Belegschaft; es sind die freien Ensembles mit ihrer komplexen Basisstruktur und einem Netzwerk unterschiedlichster Veranstaltungen, Orte und Förderer. Zur sozialen Trägerschicht zeitgenössischer Musikkultur im 21. Jahrhundert entwickelte sich – in stetigem Anwachsen – die Freie Szene. (Dazu gehören zweifellos auch die freiberuflichen Musikjournalisten, denen *Positionen* bereits mit Nr. 85/2010 *SchreibKrise?* ein eigenes Heft gewidmet hatte.) Als die eigentliche innovative Kraft des 20./21. Jahrhunderts hat sie dem bürgerlichen Modell von Musikkultur ein zeitgenössisches Modell an die Seite gestellt, dessen charakteristische Flexibilität, Kreativität und Offenheit jene bürgerlichen Strukturen mit dem Stempel des Musealen versehen hat. Eine grundlegendes und völlig ungelöstes Problem dieses kulturellen Wandels vom 19. zum 21. Jahrhundert formulierte der Musikwissenschaftler und -journalist Jan Brachmann in dem einleitenden Text *Grundfragen*: »Es geht nicht um Quote und es geht nicht ums Geld. Es geht um Machtverlust.«

Es ist dies nur eine Problematik, die neue Modelle im Zusammenwirken von Freier Szene und Kulturpolitik erforderlich machen. *Positionen* stellen mit diesem Heft ein authentisches Material bereit (geschrieben von Autoren aus der Szene selbst, oft auf der Basis von Fragebogenerhebungen), das die Situation der Freien Szene zeitgenössischer Musik heute in Deutschland umreißt: Wer und was ist die Freie Szene zeitgenössischer Musik, wie ist sie ökonomisch und künstlerisch organisiert, welche Beziehungen gibt es zwischen musikalisch-künstlerischer Profilierung und ökonomischen Bedingungen, wo formieren sich neue Strukturen zur Durchsetzung ihrer Interessen, wie ist die Situation bei den jungen Ensembles und anderes mehr. Blicke nach Russland, Schweden und Italien schaffen interessante Vergleiche. Angesichts des gegenwärtigen Status Quo der Freien Szene kann es bei einem Festhalten dieses Ist-Stands jedoch nicht bleiben. Alle Texte artikulieren zugleich dringend zu lösende Probleme, von denen zwei der zentralsten sind: 1. Lösungen für die chronische Unterfinanzierung dieser Trägerschicht zeitgenössischer Musikkultur zu finden, die selbst international renommierteste Ensemble betrifft wie das Ensemble Modern oder das ensemble recherche. 2. Das dominierende Konzept der Projektförderung zu reformieren, weil es den Aufbau langfristiger Ensemble-Strukturen behindert, ebenso die Entwicklung eines Stammpublikums, die Öffentlichkeitsarbeit der Ensemble und damit der öffentlichen Resonanz neuer Musik. Die Dringlichkeit der kulturpolitischen Auseinandersetzung markiert die derzeitige Gründung eines »Verbandes der Freien Ensembles und Orchester in Deutschland« (FREO), der die Interessen von freien Ensembles aller Musiksparten vertreten wird. *(Gisela Nauck)*

ligten besser werden konnte. Entsprechend gab es in Frankfurt die konzeptuellsten Sendungen, in Stuttgart die thematisch konzisesten und in Donaueschingen die meisten Parties.

Das sind aber temporäre Dinge, die im Wandel sind. Sobald sich die Redaktionsteams ändern, ändert sich auch die Erwartung an das Radio. Über die Frage hinaus, dass das Radio als Selbstermächtigungsinstrument einer sehr heterogenen Gruppe von Geflüchteten funktionieren soll, gibt es ja nach wie vor keine weiteren Einschränkungen.

G.N.: Im Entstehen bedeutet auch, dass es weitergehen könnte, sollte, müsste? Wie sehen dafür Pläne und Realitäten aus?

H.S.: Die Redaktionen in Stuttgart und Frankfurt werden mit einigen Änderungen erst mal so weitermachen wie bisher. Es wird keine zentrale Position mehr geben, wie ich sie für das erste halbe Jahr innehatte, die Studios werden zwar über die Website und den Stream weiterhin verbunden bleiben, sind aber in ihrer Programmgestaltung voneinander bis auf die Zeiten, wann sie senden, autonom. In Frankfurt hat das *Offene Haus der Kulturen* das Studio als Verein übernommen und ist derzeit mit unserer Hilfe auf der Suche nach Geldgebern, die das Projekt weiter unterstützen. Auch in Stuttgart wird derzeit nach Sponsoren gesucht, dort ist es der *Freundeskreis Killesberg*, der das Studio übernommen hat. Der SWR hat dem Studio die Technik für ein weiteres Jahr überlassen, beide Teams haben sich mittlerweile erweitert.

Darüber hinaus gilt auch, dass wir eine Idee in die Welt gesetzt haben, die leicht zu imitieren ist. Jede Unterkunft kann schnell solche Radiostudios einrichten, selbst Streamen, eigene Formate anbieten etc. Das ist die Öffnung, die ich wichtig finde: Dass wir mit diesem Projekt etwas angestoßen haben, dass sich wie ein Virus verbreiten und zur Durchmischung beitragen kann. ■